

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.



Langsam ist der Frühling wirklich da. Wenn ich auf meinen Spaziergängen stehen bleibe und lausche, ist alles voller Leben. Aus den Büschen ringsum zwitschert, trällert und tschilpt es, hoch oben tiriliert eine Lerche und aus der Ferne klappert der Storch. Nach dem Kuckuck horche ich noch vergebens, aber auch der wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die ganze Schöpfung singt und indem sie das tut, jubelt sie ihrem Gott zu. Nicht nur die Vögel, auch die Bäume mit ihrem Rauschen, das Meer mit seinem Brausen. Ja, die Bibel kann sogar Bergen und Hügeln zurufen: „Freut euch und jauchzt!“

Und auch uns schallt der Wochenspruch entgegen: „Singet dem Herrn ein neues Lied“ (Ps 98,1). Denn wir feiern Kantate, den Singe-Sonntag. Zwar ist uns das gemeinsame Singen im Gottesdienst noch immer nicht erlaubt, aber gerade darum tut es gut, der Natur zuzuhören, wie sie ihrem Schöpfer das Loblied darbringt, das uns derzeit noch verwehrt ist. Inmitten der vielen entmutigenden Nachrichten und des ganzen Wartens ist es mir eine willkommene Erinnerung: Morgen für Morgen schubst Gott die Sonne auf ihre Bahn. Morgen für Morgen beginnt der Gesang von Neuem. Es mag sich alles nach Stillstand anfühlen, aber in Wahrheit geht es weiter. Die Wunder, die Gott beständig wirkt – hier wird mir etwas von ihnen bewusst.



Und tatsächlich ertappe ich mich immer wieder dabei, einzustimmen, wenn die Natur diesem Ruf gehorcht: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ Draußen auf dem freien Feld kann mir das schließlich keine Hygieneauflage verbieten. Zugegebenermaßen zieht es mich dabei weniger zu den neuen als zu den alten Liedern, die ich auswendig im Herzen trage. Manchmal sind das nur Bruchstücke, manchmal ganze Strophen und Lieder: „Wie kommt nach großem Leiden nun ein so großes Licht“ (EG 112). „Frühmorgens, da die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht“ (EG 111). „Wir sind deines Leibes Glieder, wo du lebst, da leben wir“ (EG 384). Gerade diese alten Verse lassen mich einen neuen Blick auf die Welt werfen, indem sie von Gottes Wundern erzählen und dabei immer und immer wieder auf das eine, alles entscheidende Wunder zurückkommen. Nicht umsonst liegt der Singe-Sonntag in der Osterzeit. Und je länger ich im Rhythmus der rauschenden Gräser vor mich hinsumme oder mit den Vögeln um die Wette trällere, desto bewusster wird mir, was ich da eigentlich singe und welche Hoffnung unser Glaube birgt. All ihren Schattenseiten, allen Seuchen und Viren, all ihrer Grausamkeit und all unserem Versagen zum Trotz ist schon diese Schöpfung wunderschön. Wie muss dann erst die neue Schöpfung sein, die Gott mit Jesus begonnen hat. Die neue Schöpfung, zu der ich durch Jesu Auferstehung dazugehöre und in der ich einmal erlöst vor Gottes Thron stehen und ihm ein ewiges Loblied singen werde – zusammen mit allen Engeln und zusammen mit Ihnen, die Sie diese Zeilen lesen.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen“ (EG 362). Ich bin immer wieder erstaunt, wie schnell diese Kraft und Zuversicht verblassen kann, wenn ich wieder daheim bin, die Zeitung aufschlage und meinem Tagesgeschäft nachgehe. Aber mit jedem Morgen, an dem ich mich vom Loblied der Natur anstecken lasse, kehrt sie zurück. Und sie begleitet mich ein klein wenig länger... „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“

Ihr Vikar 